

Düsseldorf, Montag den 2. März 1835.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

Pro. 9

Aureliens Held.

Novelle aus dem Kriegeleben, von W. v. Lüdemann.

(Fortsetzung.)

Beim ersten Frühstrahl des Morgens standen Franz und Spanheim am Gartenfenster, indes der Major von seinem Lager her, sich über die Neugier seiner jungen Freunde lustig machte, die er theilte.

Die Läden und Jalousien des Kiosk blieben lange geschlossen. Endlich öffnete sich die Thür, und die dunkle Gestalt von gestern trat heraus, um sich schnell in den Bosquet hinter dem Gartenhause zu verlieren. Man hatte nur Zeit, einen Mann im blauen Oberrock, den Arm in der Binde, ein Band im Knopfloch, von gerade imponirender Haltung, kurz so viel zu erkennen, als hinreichte, einen verwundeten Krieger zu bezeichnen.

„In's Feld“ — rief Spanheim vom Fenster her; — „das Geheimniß ist reif zur Entdeckung. Das Wild ist im Netz. Laßt uns doch sehen, wen man hier so sorgfältig vor uns verbirgt.“

Mit diesen Worten hatte er selbst und Franz Mantel und Säbel umgenestelt, der Major war in den Kleidern, und wie zum Morgen Spaziergang, zu dem der milde Novembertag einzuladen schien, folgte man dem Unbekannten in das Bosquet.

Sein im Laube rauschender Fuß leitete bald auf seine Spur. Man sah ihn einsam und mit zur Erde gesenkter Stirn den verstecktesten Pfaden folgen; matt und trüb-sinnig schlich er einher, und düstere Gedanken, denen er nachhängen mochte, entzogen ihm die Wahrnehmung dessen, was ihn umgab. Das schöne männliche Antlitz beschatteten Narben und Gram; kurz man sah einen Krieger in ihm, der den Begräbnistag seines Ruhms feierte.

Das Band der Ehrenlegion im Knopfloch verrieth deutlich genug den überwundenen Feind, und Spanheim der diese Farben über Alles haßte, trat ihm daher keck in den Weg.

Der Krieger erstaunte, aber er erschraak nicht. Beim Anblick der Lauscher versuchte er still grüßend einen andern Pfad einzuschlagen. Doch der Major und Spanheim traten ihm so nahe, daß ihm keine schickliche Ausbeugung übrig blieb.

„Darf man fragen“ — redete Spanheim ihn französisch an — „wohin diese einsamen Wege führen? Monsieur scheint ein Genosse des Hauses zu seyn und wir sind hier fremd.“

„Ich weiß nicht“ — entgegnete der Fremde in gebrochenem Deutsch. „Die Herren dürfen ihrem Weg nur folgen, um es zu erfahren.“

„Unser Weg endet hier“ — sagte Spanheim, indem er seinen Säbel zur Erde niedersehte. „Wir sind hier in Kantonnirung und haben die Pflicht, für unser und der Unsern Sicherheit zu wachen. Wen habe ich die Ehre vor mir zu sehen?“

„Obriß Kulhières“ — sagte der Fremde.

„Kriegsgefangener?“ — fragte der Major.

„Für einen Augenblick;“ — gab der Obriß zurück, und wollte gehen. Allein Spanheim trat ihm von neuem in den Weg.

„Hier ist der Kommandant des Orts“ — sprach er, indem er auf den Major wies — „er verlangt mehr zu wissen.“

„So viel Ihnen gefällig ist, mein Herr“ — sagte der Obriß. „Ich wurde bei Hanau verwundet und bin hier, mit Erlaubniß Ihres Chefs, zur Rekonvaleszenz bis zu meiner Auswechslung.“

„Bis dahin“ — sagte der Major — „muß ich um Ihr Ehrenwort bitten...“

„Das ist schon gegeben“ — erwiederte der Obriß, und suchte von neuem auszuweichen.

„Nicht von der Stelle“ — rief Spanheim — „bis man weiß, was den Herrn Obrißten an diesen einsamen Ort fesselt. Die Depots der Gefangenen sind in Frankfurt und Aschaffenburg, so viel ich weiß.“

Röthe des Zorns stieg dem fremden Krieger ins Gesicht, indes bezwang er sich.

„Sie sind zu jung im Dienst, mein Herr“ — sprach er — „um von dem unterrichtet zu seyn, was man verwundeten Gegnern schuldig ist. Ich habe mit Ihrem Chefs zu thun.“

„Denen ich berichten muß“ — fiel der Major heftig ein.

„Wie Ihnen beliebt“ — sagte der Andere, und strebte an ihm vorüber zu gehen. Dieser einsylbige Stolz mißfiel. — „Ich dachte, es wäre Zeit zu einer andern Sprache“ — rief Spanheim, und trat auf ihn zu.

„Man sieht, daß Ihnen der Sieg etwas Neues ist“ — gab der Obriß mit Betonung zurück. „Ich trage keinen Degen, mein Herr!“

„So ist hier der meinte“ — fiel Spanheim ein, und der Major zog.

Der Obriß machte eine Bewegung, als wollte er die dargebotene Waffe mit der Linken ergreifen, als Franz zwischen die Erhigten trat.

„Frieden!“ — rief er. — „Keine Beleidigung! Schämt Ihr Euch nicht, Kameraden; seht Ihr den Arm nicht in der Binde? Wollt Ihr mit einem Wehrlosen fechten, und achtet Ihr so den gerechten Schmerz, daß Ihr ihn mit Beleidigung bewirhtet? Hinweg, sag' ich — der Angreifer hat es mir zu thun!“

Doch Spanheim war zu erhigt, um sich sogleich zu besänftigen. „Die Herren können sich nicht an die Rolle des Besiegten gewöhnen, man muß sie ihnen einüben,“ — sagte er. — „Ich fordere Antwort, wer hält Sie hier in diesem Lusthause verborgen?“

Mit einem stolzen Blick wendete der Obriß ihm den Rücken, und setzte seinen Weg fort, indem Franz den Erhigten von seiner Verfolgung zurückhielt.

„Es ist abscheulich,“ — rief er — „sie pochen noch, die Uebermüthigen! Laß mich los, ich will ihm nach, ich will ihn lehren —“

„Nein,“ — rief Franz entschlossen, und hielt den Erzürnten fest. — „Nicht von der Stelle!“ — Der Ma-

jor stimmte seinem Liebling bei und die Verfolgung un-
terblieb, sehr gegen Spanheim's Willen. Man sah den
Oberst auf einem kleinen Umweg den Kloß erreichen und
diesen hinter sich verschließen. In einem Fenster dessel-
ben hing ein weißes Tuch, dem Signal am Schlosse ge-
genüber. Dies verschwand sogleich.

Dies Abenteuer erregte Unruhe im Schlosse. Der
Graf erschien einige Zeit nachher und erzählte die nähern
Umstände von dem Aufenthalte des Obersten, den er fast
demüthig nicht weiter zu belästigen bat. Man versprach
dies. Das Gespräch ging auf andre Gegenstände über,
und endete damit, daß der Graf, als hoffe er damit die
erhitzten Gemüther vollends zu beruhigen, die Anwesen-
heit seiner Tochter beim Mittagstisch versprach. Man
sah sich zur bestimmten Stunde zusammen, nicht ohne
eine gespannte Erwartung von Seiten der jungen Krieger.

Aurelie erschien im Saal, in dem ihre Schönheit die
der Schönheit gebührende Huldigung fand. Doch ihr
Auge suchte den jüngsten der Offiziere. Ein Blick, der
Dank und Achtung aussprach, ruhte mit sichtbarem Wohl-
gefallen auf Franz von Felsch.

Bei Tische war er ihr Nachbar; sie richtete die we-
nigen Worte, die sie sprach, ausschließlich an ihn.

„Ich bin Ihnen für den Frieden des Hauses ver-
bunden,“ — sagte sie. — „Ich liebe den Ruhm, und
sehe nicht gern, daß man dem Verdienst, welcher Art es
auch sey, zu nahe trete. Ich nenne dies Gerechtig-
keit. Ohne den Vorfall von heute Morgen würde ich
Ihre Bekanntschaft für immer entbehrt haben.“

Franz fand keine Antwort, und als Spanheim diese
übernahm, hastete Aurelien's Blick so strafend auf ihn,
daß er schnell verstummte.

„Ich weiß nicht genau, Gräfin, auf welcher Seite
das Uebergewicht des Ruhmes ist,“ — sagte der Major
— „aber der Ruhmreichste scheint mir immer der
Beste eines Ruhmreichen zu seyn.“

„Dann wäre der Adler verächtlich,“ — fiel Aurelie
lebhaft ein — „der Hundert Geiern erliegt.“

Der Graf rücte ungeduldig mit dem Stuhle.

„Der Adler, Gräfin,“ — fiel Franz ein — „pflegt
sich über die Wolken zu erheben, wenn er verfolgt wird;
sein Nest haftet nicht an der Erde.“

Aurelie sah ihn theilnehmend an. „Ganz recht,“ —
sagte sie — „aber dem Mann ist die Erde Alles. Wir
Frauen allein haben das Recht, über der Erde zu woh-
nen, in den reinen Regionen des Ideals.“

„Nicht so sehr,“ — rief der Graf jetzt mit einem
bedeutungsvollen Blick — „als daß Ihr Euch den Be-
dingungen der Welt nicht unterwerfen müßt!“

„Doch!“ — sagte Aurelie — „Wir können die
Größe, die gefallene, wie die stehende, lieben, unbeküm-
mert darum, was die Erde dazu sagt. Was wären wir
Frauen auch, wenn wir nicht frei über unsere Liebe ver-
fügen könnten, nicht lieben dürften, wo, wann und wie
es uns gefällt.“

„Die gefallene Größe lieben, ist edel“ — sagte Franz.

„Aber nicht immer politisch und erlaubt,“ — fiel
Spanheim ein — „und uns mit den Bayern zu ver-
gleichen, ist mindestens — hart.“

Der Graf gab ihm Recht.

„Ich leugne diese Liebe nicht,“ — sagte Aurelie ent-
schlossen. — „Mein Held ist der Held des Jahrhunderts,
der die Zeit umgeschaffen, das Reich alter Vorurtheile
durch das der Ideen verdrängt hat, in dessen Gefolge
die Aufklärung über die Erde zieht, der Mann endlich,
der als die einzige kräftige Gestalt in unsern Tagen der
Entnervung die Welt mit seinem Kriegsrühm füllt, der die
Sonne ist, um die wir kreisen, der in den Schlachten
siegt, die Intrigue wie eine Wucherpflanze zertritt und
die Erde lehrt, was die vergessene Willenskraft und die
verloren gegangene Mannheit eigentlich sey. Mag die
Welt der Kleinen und der Zwerge sich doch gegen ihn
verschören, mag er unter Nadelstichen fallen und erlie-
gen, er wird ewig leben und ewig wird ihm meine Liebe
bleiben.“

Auf diese begeisterten Worte folgte eine stumme Pause.
Alle Blicke richteten sich staunend und verwundert auf Au-
relie und der Graf schob ängstlich seinen Stuhl zurück.

Auch Aurelie schwieg, während Franz mit starrem Blick
an ihrem Munde hing.

„Und in der That,“ — hob Aurelie lebhafter an —
„wen soll ein ehrliches Mädchen auch lieben in dieser
Zeit der entarteten Männer, wenn Er es nicht ist? Ist
unter allen seinen Gegnern auch nur ein Mann, der
Liebe oder auch des Hasses würdig? Etwa die Fürsten,
Minister und Generale, die zur Schmach des Vaterlan-
des ihm auf halbem Wege mit dem Bekenntniß ihrer Ohn-
macht entgegen kamen? Ich kenne nur eine Frau, die
seiner Feindschaft würdig war, stolz, unbeugsam, willens-
kräftig und groß im Dulden, wie er im Handeln; als
Fürstin, als Mutter, als Gattin groß wie er, mit
einem Wort — Ihre Königin, meine Herren!“

Diese Worte erhöhten das Erstaunen der Krieger —
ihr Verstummen gab Aurelien Zeit fortzufahren.

„Fürwahr, wen soll man bewundern und lieben, wenn
wir diese Frau nicht bewundern wollen und diesen Mann,
die beiden einzigen Charaktere unserer Zeit. Sie sehen,
meine Herren, ich bin gerecht. Ich beneide Sie um
Ihre Königin. Ihr allein kann ich es verzeihen, meinen
Helden gehaßt zu haben, aber — sie hätte ihn lieben
sollen, denk' ich.“

„Das ist etwas Neues für uns Preußen, Gräfin,“
rief Spanheim lachend, während der Major nach Wor-
ten suchte, die sein Erstaunen ausdrücken sollten.

„Ich kann Ihnen das Neue nicht ersparen“ — ent-
gegnete Aurelie — „und so erkläre ich denn auch —“

„Genug der Erklärungen,“ — rief der Graf und er-
hob sich unruhig von seinem Sitz.

„Nur diese noch, mein Vater,“ — sprach Aurelie
fest — „ich erkläre hiermit den Obersten — auf daß
die Herren es wissen — für meinen ganz besondern
Schützling! Ich hoffe dabei auf Ihren Beistand,“ —
fuhr sie aufstehend zu Franz gewendet fort. — „Wer
die Ehre eines Andern schützt, beweiset, wie hoch er die
eigene hält — und dies macht Sie zu meinem Bundes-
genossen.“

Mit diesen Worten bot sie Franz ihre schöne Hand.
Er küßte die dargebotene und Aurelie entschwebte mit
einer leichten Verbeugung aus dem Kreise der erstaun-
ten Männer.

Franz war verzaubert. Aurelie dünkte ihm eine Fee,
eine Göttin. Ihr Ernst, ihre Kraft, ihre Begeisterung,
ihre Grazie, ihre Schönheit — jedes ihrer Worte hallte
in seiner Seele wieder. Dies war die Form, dies das
Auge, die Seele, die Gesinnung, die er, seitdem er zum
Denken erwacht war, ohne es zu wissen, überall gesucht
hatte.

Als sie fort war, träumte er ihren Worten nach.
Der Graf unterhielt die Freunde ängstlich bemüht, die
Eindrücke zu verwischen, welche dies seltsame Gespräch
hervorgebracht haben konnte. Er klagte Aurelien an,
er entschuldigte sie mit ihrer Erziehung, die sie in Frank-
reich genossen, er gestand endlich, daß der Oberst ein
entfernter Verwandter ihrer verstorbenen Mutter sey,
und endete damit, daß er über diese Liebe zum gefallenen
Helden des Tages leider mit Aurelien in beständigem
Streit gelebt habe und noch lebe.

Franz hatte indeß Zeit, seiner Träumerei nachzuhän-
gen. Was Aurelie gesagt, hatte ihn zwar keineswegs
überzeugt, allein eben sein Widerspruch dagegen, erin-
nerte ihn desto bestimmter an sie. Ihre Begeisterung
dünkte ihm ehrwürdig, wenn er gleich hoffte, sie davon
zu befehren und schon seine Pläne dazu entwarf. Ihr
Bild aber war in das Innerste seiner Seele eingedrungen
und stand hier von himmlischem Glanz, ja, vom
Frühroth der reinsten Liebe, von der Glorie der Bewun-
derung umgeben.

Von nun an verwandelte sich die Natur um ihn her.
Seine Kameraden wurden zunächst seine Gegner, der
Oberst sein Freund, denn sie — hatte ihn seiner Ehre
empfohlen; der November ward Mai, das Schloß ein
Festsaal — er selbst war ein Glücklicher.

Aber liebte sie denn den Obersten? Sie hatte er-
klärt, lieben zu wollen, wo und wann es ihr gefiele.
Deutete sie hiermit auf den gefangenen Krieger? —
Dieser Zweifel war ein Blitz, der seine ganze holde

Schöpfung bedrohte. Er ließ ihm nicht Ruhe — der Zweifel mußte sich lösen.

Den Kameraden gab der Vorzug, den Aurelie ihm bewiesen hatte, Stoff zu herber Neckerie. Dieser Handfuß und der leise Druck, der ihn begleitet haben sollte — für ihn Brand und Gluth, war für sie ein Gegenstand des Spottes oder des Neides; denn schön, reizend, hinreißend mußten auch sie die junge und kühne Amazone finden. „Sie kapert ihn uns weg,“ — spottete der Major, und Spanheim machte seine Bemerkungen über Aurelien's kurze und siegreiche Diversion zu Gunsten des bedrängten Eroberers.

Franz mied nun ihre Gesellschaft. Mit sich selbst im Streit irte er in den Bergen umher, und suchte sie in den Wäldern von Rußbäumen und Kastanien, die sie bedeckten. Aurelie war nicht anders sichtbar, als bei Tische; der Major und der Hauptmann hatten ihre Plätze neben ihr; Franz saß ihr gegenüber. Sie richtete selten ein Wort an ihn, und wenn es geschah, nie mehr mit der Innigkeit des ersten Tages. Als sey sie ihrer Dankspflicht nun ledig, riß ihre Lebhaftigkeit sie vielmehr oft zu lebendigem Streit mit ihm dahin, während sie den Widerspruch ihrer Nachbarn gleichgültig und geduldig ertrug.

Die Begeisterung hat einen eigenthümlichen Adel in sich; sie gewinnt eben so für den Bewundernden, als für den Bewunderten. Dies erfuhr Franz. Er liebte Aurelien um einer Bewunderung willen, die er tadeln mußte, denn der Gegenstand derselben war der Zerstörer des Familienglücks, der Verderber und Verheerer seines Vaterlandes.

„Wie ist es möglich, Gräfin,“ — rief er einst in ungewöhnlich lebhafter Bewegung — „daß ein edler Geist, wie der Ihre, das Reich und System der Selbstsucht lieben kann, das dieser Mann, wie Keiner vor ihm, aufgerichtet hat? Daß die tausend und aber tausend blutigen Opfer, die Verwüstung der Länder, die Nationen ihrer Fürsten, ihrer Ehre, ihrer Sitte beraubt, das Reich der Gewalt, vom Tajo bis zum Niemen aufgerichtet, der Hohn, der Uebermuth, das Elend, welche die Stützen dieses Reichs waren, Sie nicht über den Gegenstand Ihrer Liebe enttäuscht haben? Wie? Belastet ihn nicht dies schwere Verbrechen, ein ganzes, an sich liebenswürdiges Volk zum Gegenstand des Hasses aller gesitteten Nationen gemacht, jeden Begriff wahrer Ehre, jedes Gefühl der Gerechtigkeit in ihm erstickt, und eine wahnwitzige Vorstellung von Weltherrschaft zu seinem eigenen Verderben dafür in ihm begründet zu haben? Man kann vergessen, was er Jedem von uns insbesondere Leides gethan hat; aber die Schmach der Völker, der Fürsten, des Vaterlandes, die Entwürdigung und das Verderben seines eigenen Volkes, das er auf lange hin um Ruhe und Glück betrogen hat, dieses zu vergessen verbietet uns Menschlichkeit und Ehre. Doch was nenn' ich ein Wort, das für Frauen ein leerer Schall ist! Fühlen Sie an Ihr Herz! Hätten Sie jemals einen jener elenden Jüge Gefangene verwundet, nackt, blutend, erbarmungswürdig gesehen, jemals den Brand blühender Städte und die zerstampften Saaten meines Vaterlandes, jemals jene elenden Trümmer der größten Armee, von Hunger und Frost entmenscht und zum Thier herabgewürdigt — ich bin gewiß — Ihr Herz hätte Ihnen etwas Anderes, als Bewunderung eingegeben.“

„Ich finde Sie nicht sehr scharfsinnig, mein Herr,“ erwiderte Aurelie hierauf. — „Wollen Sie den großen Geist verantwortlich machen für die Fehler seiner Genen? Soll er das verschuldet haben, was die Schuld eines kurzschichtigen Widerstandes gegen seine großen Ideen ist? Will er nicht die ganze Welt glücklich, stark, unabhängig von seinem Erbfeind über dem Meere wissen? Ist er nicht der Vorkämpfer Europa's gegen ihn? Bilden Aufklärung, Volksglück, Kunst, Ruhm, Geschmack nicht sein Gefolge?“

„So weit sie ihm dient, ist ihm die Welt werth,“ gab Franz mit Heftigkeit zurück. — „Lieben kann er sie

nicht — lieben kann er nicht einmal sein Volk, weder Frankreich, noch Corsica, noch Italien, seine Familie — nur sich, immer nur sich kann er lieben. Napoleon ist der Egoismus auf dem Thron der Welt, und wer ihn liebt, der kennt die Liebe nicht!“

Dies schneidende Wort machte Aurelien verstummen. Sie wandte sich sichtbar verletzt von ihm ab, und alle Bemühungen des Majors, eine Ausöhnung der Ansichten zwischen seinem Liebling und der schönen Gräfin zu vermitteln, blieben fruchtlos. Aurelie richtete keines ihrer Worte mehr an ihn, und Franz, von seiner eignen Heftigkeit eingeschüchtert, wagte nicht mehr, sie anzureden, in der Furcht, aus ihrem Munde zu hören, daß sie ihn verachte und gering schätze.

So verfloßen mehrere Tage, langsam und trübselig für den Jüngling, der die erzürnte Geliebte vergötterte. Ihre Verzeihung zu erbitten, war er zu fest und zu stolz. Was konnte es überdies nützen? Sein Fehler war von der Art, daß er stündlich wieder darin verfallen mußte. Für ihn gab es keine Hoffnung.

„So kam es endlich dahin, daß Aurelie ihn gar nicht mehr wahrzunehmen schien, indeß sie gegen den Major und Spanheim täglich wohlwollender und freundlicher sich zeigte. Selbst ihre Anmuth, ihre Heiterkeit verließ sie, so oft Franz sich ihr näherte; der heitere Scherz, der Alle entzückte, verstummte, sie ward ernst, besangen und einsylbig, so oft er an dem Gespräch Theil zu nehmen pflegte.“

Was litt sein Herz, als er sich diese Beobachtungen nicht mehr ableugnen konnte! Er floh nun die fröhliche Gesellschaft, um in den Bosquets des herblichen Parks sich selbst — den er längst verloren hatte — wieder aufzusuchen.

Ueber diesem Suchen verlor er den Weg, aber in den verborgensten Gängen der künstlichen Bildniß fand er den Obristen mit Aurelien im vertraulichen Gespräch. Er wollte ausweichen, aber sobald Kulhières ihn bemerkte, trat er, indeß Aurelie einen andern Pfad einschlug, auf ihn zu.

„Ich nähere mich Ihnen und bitte um Ihre Freundschaft,“ — sprach der würdige Krieger. — „Sie haben mein Vertrauen in einem Augenblick gewonnen, und was ich von Ihnen höre, verstärkt Ihren Sieg. Ich bin ein alter Mann gegen Sie — Sie sind der Feind meines Volkes, aber ein Freund der Ehre. Nehmen Sie meine Hand!“

Franz war überrascht und nahm die Hand des Obristen.

„Männer kennen ihre Pflicht,“ — sprach dieser weiter. — „Glauben Sie nicht, daß dieser Händedruck mir etwas gewähren soll, was gegen diese Pflicht anstößt. Ich selbst bin ihr stets gehorsam gewesen. — Doch von etwas Anderem; wie finden Sie die Gräfin, die mir wohl will, und mit der Sie, wie ich höre, so häufig streiten. Gefällt Sie Ihnen.“

„Sie ist ein Engel,“ — rief Franz — „an Gestalt und Seele.“

„Ein seltenes Mädchen wenigstens,“ — fiel der Obrist ein.

„Und Ihnen verwandt?“ — gab Franz fragend zurück.

„Die Tochter meiner Nichte,“ — sagte der Obrist — „ihre Mutter trug meinen Namen. Verzeihen Sie,“ — fuhr er mit schwer bezwungener Bewegung fort — „ich kann diese Mutter nicht vergessen. Erlauben Sie mir, Ihnen ein andermal davon zu erzählen.“

„Warum nicht jetzt?“ — fragte Franz, indem er seinen Arm in den des Obristen fügte.

Zwei Stunden waren verfloßen, seitdem sie in den Park traten, und Franz vernahm hier die Geschichte einer jugendlichen Liebe, die ihn tief rührte. Das edle, feste und im Opfern starke Gemüth des Obristen nahm seine Neigung gewaltsam gefangen; er ward sein Vertrauter, sein Freund und hörte fast auf, ihn für seinen Nebenbuhler zu achten. Die beiden Männer traten Arm

in Arm aus dem Parke hervor; Franz begleitete den Gefangenen bis an die Thür des Kloß, und wollte mit einem herzlichen Händedruck Abschied von ihm nehmen, als der neunjährige Anton zu ihm heransprang.

„Wo steckst Du nur, Offizier,“ — rief er — „die Schwester sucht Dich überall. O! Du mußt sie lieb haben, die Schwester — sie hat Dich auch lieb. Aber streiten mußt Du nicht mit ihr; das verträgt sie nicht, da wird sie böse.“

Das Geplauder des Knaben trieb das Blut in die Wangen des Jünglings. Von Kulhières hatte er gehört, daß Aurelie oft von ihm rede, daß sie ihn achte. Jetzt hörte er: Aurelie hat Dich lieb — und er hörte nichts, als dieß Wort. Er nahm den Knaben auf seine beiden Arme und küßte seine blonden Locken, während der Obrist stumm zusah.

Noch war er damit beschäftigt, dem Knaben zu lieblosen, als Aurelie, aufgeregt, wie er sie noch nie gesehen hatte, aus dem Gebüsch trat. Der Obrist ging ihr entgegen und Franz folgte. Ihr Blick sagte ihm schon aus der Ferne her, wie dankbar sie ihm sey, daß er sein Freund geworden.

„So treff ich Sie zusammen,“ — sprach sie — „die ich einzeln suchte. Ich bedarf Ihres Rathes, Ihrer Hülfe. Die Zeit ist rasch, sie läßt uns nicht viel Muße, in dem Vorhofe des Vertrauens zu weilen. Nehmen Sie mein ganzes Vertrauen auf einmal, Herr von Felseck,“ — sprach sie — „und ich bitte, verdienen Sie es.“

Bei diesen Worten reichte sie ihm die Hand. Er küßte sie wonnig mit Feuer!

„Was ist's, Gräfin?“ — rief der Obrist überrascht. „Um's Himmels willen helfen Sie mir,“ — fuhr sie fort. — „Mein Vater ist in Gefahr, helfen Sie mir ihn retten.“

„Der Graf?“ — fragte Franz.

„Ihr Vater in Gefahr? — rief der Obrist.

„Noch weiß er nichts davon,“ — fuhr Aurelie aufgeregt fort. — „Fort — im Kloß sollen Sie hören.“

Sie traten ein. Aurelie selbst schloß die Thür. „Ras- sen Sie mich's kurz machen,“ — sprach Aurelie. — „Die Zeit drängt, ich bin hilflos, hilflos ohne Sie. Mein Vater ist schwach; aber er ist kein Verräther; ich aber bin gewöhnt, für ihn zu denken und zu handeln. Ein unseliges Ereigniß vor neun Jahren hat ihn tief, sehr tief in die französische Politik verwickelt. Er ist schul- los an dem letzten Geschick des Prinzen von Enghien; aber der Prinz ward auf einem seiner Güter verhaftet. Dies wirft den Schein der Schuld auf ihn, und in un- sern Tagen tödtet der Schein. Er ist verrathen, an- geklagt, eines entsetzlichen Verbrechens beschuldigt in ih- rem Hauptquartier. Der Graf von Artois, eben ange- kommen, dringt, wie man mir meldet, auf seine Bestra- fung. Man wird ihm keine Zeit lassen, sich zu rechtfertigen, die Beweise seiner Unschuld herbeizuschaffen. Er soll verhaftet werden, man wird gegen ihn processiren, ihn verurtheilen, denn die Leidenschaft und der Sieg sitzen zu Gericht über ihn. Ich beschwöre Sie, helfen Sie mir ihn retten!“

„Die Hörer standen lautlos.

„Wie, wie,“ — rief der Obrist — „was sollen wir thun? Wie ihm helfen?“

„Sie sagten, er sey unschuldig, — Gräfin,“ — fragte Franz ernst und langsam. — „Ist das gewiß?“

„So wahr ich lebe, unschuldig,“ — sprach Aurelie.

„Und Ihnen glaube ich,“ — sprach Franz entschlossen.

„Glauben Sie mir und helfen Sie. Die schnellste Flucht ist, so weit ich sehe, das einzige Rettungsmittel für meinen Vater.“

„Und sind Sie gewiß, Gräfin,“ — fragte Franz — „daß seine Vertheidigung jetzt keine gerechten Richter antreffen würde?“

„Ich bin gewiß,“ — sagte Aurelie — „man ist dar- über einig, ihn dem Grafen von Artois auszuliefern. Ur- theilen Sie selbst!“

„So muß er fliehen,“ — sprach Franz — und ich übernehme es seine Flucht zu vermitteln.“ Aurelie sank ihm entgegen.

„O! ich täuschte mich nicht,“ — rief sie, indem sie schnell aus einer Umarmung emporfuhr, welche Franz so gern verlängert hätte. — „Ich täuschte mich nicht in Ihnen!“

„Gräfin, theure Aurelie!“ — rief der Jüngling vom Gefühl bewältigt. — „Sie haben mir vertraut? Ich gelte Ihnen etwas? Ihre Strenge gegen mich war nicht Abneigung, nicht Haß? Wie dank ich Ihnen!“

„Durch Gehorsam!“ — sprach der Obrist, indem er ihre Hände trennte.

Sie standen Aug' in Auge. Aurelie zitterte und Franz war keines Wortes mächtig.

„Wohin soll er fliehen?“ — fragte der Obrist schnell.

Aurelie verlangte nach Frankreich, unter den Fittig des französischen Adlers. Damit war Franz nicht ein- verstanden.

„Ihr Held, Aurelie!“ — sprach er — „ist der Mann nicht, dem ich die Sicherheit eines theuren Wesens an- vertrauen möchte. Er ist die Selbstsucht — vielleicht die Aufklärung, wie Sie behaupten, gewiß — das Ge- gentheil der Liebe! Fürchten Sie nicht, daß er den Va- ter aufopfert, ausliefert, wenn er damit auch nur einen Fuß breit Landes, einen Stein in seine Krone gewinnen kann?“

Aurelie bestritt dies.

„Ist nicht der Ruhm sein Lebenselement?“ — sprach sie. — „Und sind Ehre und Ruhm nicht Brüder, ewig untrennbar? In Frankreich ist er sicher. Wohin soll er sich wenden, wenn nicht zu ihm?“

„Um's Himmelswillen!“ — rief der Obrist — „kei- nen Streit, keinen Wortwechsel! Wie? Ist es jetzt Zeit, dieser Hauptuntugend der Deutschen zu fröhnen?“

„Wahr, wahr,“ — rief Franz — wozu streite ich auch, während Sie meine Dienste fordern und Ihr Va- ter in Gefahr ist! Gebieten Sie, was soll geschehen?“

Man ward endlich darüber einig, daß der Graf das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden zu erreichen suchen sollte, den er kannte, und man berathschlagte nun über die Mittel zu unbemerkter Flucht.

(Fortf. folgt.)

Eigene Art von Selbstmord.

Man liest im Courrier de la Meuse, dem Journal von Bar-le-Duc, vom 20. Februar:

In der Nacht vom 18. d. machte Hr. Pougey, königl. Prokurator zu Verdun, auf eine unbegreifliche Weise seinem Leben ein Ende. Seit einiger Zeit hatten reli- giöse Ideen, verbunden mit der Trauer über den Tod seiner Frau, ihm den Kopf verrückt und seinen Verstand unnebelt. Nachdem er den Abend mit einer seiner Schwe- stern, welche seit etwa einem Monat bei ihm war und ihm ihre Sorgfalt widmete, zugebracht hatte, legte er sich schlafen, stand aber gegen 1 Uhr des Morgens wieder auf, zündete in der Küche ein sehr großes Feuer an, legte sich quer über dasselbe und blieb beinahe anderth- halb Stunde in dieser Lage. Die Magd, welche mit der Schwester des Hrn. Pougey in demselben Zimmer schlief, wurde durch den Geruch des Rauches geweckt; sie stand auf, um nachzusehen, woher dieser Rauch komme, und kam durch das Zimmer ihres Herrn. Da sie dort niemand fand, wandte sie sich nach der Küche, und ward, als sie dieselbe öffnete, von dem daraus hervordringenden Rauche fast erstickt. Bei dem Scheine des Feuers sah sie ihren unglücklichen Herrn über dem Feuer liegen und hörte ihn Gebete hersagen; sie rief nach Hülfe, und die Schwester eilte herbei, um Zugin des scheußlichsten Schauspiels zu seyn: sie sah ihren armen Bruder von den Füßen bis zu den Hüften bis auf die Knochen ver- brannt; die beiden Hände, worauf er sich gestützt hatte, waren gleichfalls verbrannt. Der Unglückliche lebte, nach- dem er vom Feuer weggenommen worden war, nur noch eine halbe Stunde, und behielt bis zum letzten Athem- zuge seine ganze Geistesgegenwart.